Exzellenzen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

wenn ich mit irgendetwas im Leben nicht gerechnet habe, dann ist es das Ereignis, das heute im Mittelpunkt steht: die Ehrung durch die Verleihung des Carsten-Niebuhr-Preises. Ich hatte bei dem jahrzehntelangen Engagement im Nahen Osten oft so viele Schwierigkeiten zu überwinden und heftigen Gegenwind auszuhalten, dass der Gedanke an Anerkennung meist ganz weit im Hintergrund stand und für die Ausrichtung meines Tuns fast keine Rolle spielte. Umso mehr freue ich mich natürlich, und ich bin sehr bewegt, diese schönen Früchte ernten zu können. Ich möchte ganz besonders Ihnen, lieber Herr Lüders und lieber Herr Parzinger für die engagierten und ehrenden Worte danken, die Sie gefunden haben, aber natürlich auch den anderen Rednern. Liebe Frau Tall und lieber Herr Bock, auch Ihnen danke ich sehr, denn ohne Ihre Umsicht und Tatkraft wären wir weder hier noch gäbe es den schön gestalteten Rahmen, und ich danke besonders gerne den beiden Künstlerinnen, ohne deren Darbietungen der heutige Tag kein Festtag wäre.

Seit fast 50 Jahren steht der Vordere Orient im Mittelpunkt meiner Interessen, und im Irak liegt seit über 30 Jahren der Schwerpunkt meiner beruflichen Tätigkeit und des persönlichen Engagements. Der Irak ist mit einem einmaligen kulturellen Reichtum aus Jahrtausenden gesegnet. Die vorislamischen Hochkulturen Mesopotamiens, der Sumerer, Babylonier und Assyrer, haben ebenso wie das Kalifat der Abbasiden in Jahrtausenden so vielfältige kulturelle Leistungen geschaffen und ein so reiches Erbe hinterlassen, dass er historische Denkmäler in einer Fülle und Dichte beheimatet wie kaum eine andere Region der Erde.

Man hört aber seit Jahrzehnten so wenig Gutes über den Irak. Bereits 1959 kam der Direktor der CIA kurz nach der Gründung der Republik zu dem Schluss, die Situation im Irak sei „the most dangerous in the world“[1].

Saddam celebrates the fall of Jerusalem with Salah ad-Din and Nebuchadnezzar (May 1990)

[1] Metz (Hrsg.), Library of Congress, Iraq. A Country Study (1990), S. 52.

1979 wurde Saddam Hussein Präsident, und dieser Autokrat hat das ganze Land auf seine Person zugeschnitten mit einem Personenkult, der seinesgleichen suchte und der auch den Kulturbereich umfassend instrumentalisierte. Hier wird er als Nachfolger von Nebukadnezar gefeiert, der Jerusalem eroberte und die Juden in den Irak deportierte, sowie von Salah ad-Din, der die Kreuzfahrer besiegte und vertrieb. Wie ist seriöse wissenschaftliche Arbeit unter derartigen Bedingungen möglich? Versinkt man nicht in einem tendenziösen Sumpf von Geschichtsklitterung, aus dem man sich nicht mehr befreien kann?

Ereignisse mit verheerenden Auswirkungen waren die Kriege und das Embargo:

1980-1988 1. Golfkrieg (Irak – Iran)
1990 Invasion in Kuwait
1991 2. Golfkrieg
1990-2003 13 Jahre Embargo („Das härteste Embargo, das die Weltgemeinschaft je verhängt hat“, so damals Präsident Clinton), mit katastrophalen Folgen für die Bevölkerung. Ich erwähne hier nur stichpunktartig:

- Verfall der Volkswirtschaft, Verarmung der Bevölkerung
- Rückgang des Pro-Kopf-Einkommens auf etwa 10 % im Vergleich zu 1980
- Rückgang der Alphabetisierungsrate um 15 %
- Hohe Mortalität: bis zu 1,5 Mill. Todesfälle durch direkte Auswirkungen (d.h. Mangel an Medikamenten, Folgen von Unterernährung; dies sind belastbare Angaben der UNO)
- Rückgang der Lebenserwartung um 5 % auf 58,7 J. (2000)
- die „lost generation“, abgeschnitten von guter Ausbildung und Zukunftsperspektiven
- soziale Verfallserscheinungen (z.B. die vorher unbekannte Armutskriminalität, Korruption), Abwanderung der Fähigsten.

Sieben Jahre war der Irak völlig isoliert und ganz und gar auf sich selbst gestellt, bis das 1996 implementierte sogenannte Oil-for-Food-Programm seit 1997 einige Verbesserungen der Lebensbedingungen mit sich brachte.

Wie kann man unter diesen Bedingungen den Kulturaustausch voranbringen?

Der Irak hatte einen Stammplatz unter den „Schurkenstaaten“. Ein plakatives Label lieferte der bekannte Buchtitel von Samir al-Khalils „Republic of Fear” von 1989.

Die verbrannte Bibliothek der Germanistischen Abteilung der Universität Bagdad (April 2003)

2003 erfolgte dann die Invasion, die die schlimmsten Zerstörungen mit sich brachte, die das Land seit dem Mongolensturm im 13. Jahrhundert erlitten hat. Die mehr als drei Tage andauende unbehinderte Plünderung des Iraq Museums ging als Tartarenmeldung um die Welt. Weniger bekannt, aber noch verheerender waren die Verwüstungen von anderen Kultureinrichtungen, so wie hier die Universitäten. Von dieser in 50 Jahren aufgebauten ältesten und größten germanistischen Bibliothek im Nahen Osten blieb nach der Brandschatzung durch Plünderer nicht eine Seite unversehrt. „Kulturaustausch“ muss angesichts dieses Vandalismus völlig neu definiert werden.

Noch schlimmer als die Hauptstadt traf es das Kulturerbe im Landesinneren. Durch die vielen Fehler und Versäumnisse der Invasoren war in kurzer Zeit die staatliche Ordnung kollabiert. Der Irak entwickelte sich zum „Failed State“. Anarchie, Chaos, Räuber, Warlords und Milizen beherrschten das Land.

Raubgrabungen in Isin (Südirak)

Dies war die Sternstunde für die bestens ausgerüsteten Kunsträuber und -schmuggler, die schon während des Embargos die Schwäche der Zentralregierung für ihre gut organisierten Plünderungen ausgenutzt hatten, nun aber in dem Machtvakuum seit 2003 Quadratkilometer um Quadratkilometer von Jahrtausende alten antiken Stätten der Sumerer und Babylonier in Mondlandschaften verwandelten. Die Nutznießer dieser illegalen Geschäfte – hochprofitabel wie Drogen-, Waffen-, Menschenhandel – haben sich ihre Milliardengewinne nicht durch die mahnenden Reden des Inhabers einer bescheiden ausgestatteten Professur in der mittelhessischen Provinz schmälern lassen. Was aber kann man dann überhaupt tun? Bleibt nur die Resignation, oder hat der Kulturgüterschutz angesichts so starker Gegner eine realistische Perspektive?

Angesichts dieses düsteren Szenarios ist es wohl nur schwer nachzuvollziehen, wenn ich sage: Der Irak ist meine zweite Heimat, es ist das Land, das ich nach Deutschland am besten kenne, in dem ich wunderbare Zeiten verbracht habe. Einige meiner besten Freunde, die ich überhaupt gefunden habe, sind Iraker. Gleichzeitig war aber das Engagement in diesem Land auch eine der größten Herausforderungen und schwierigsten Aufgaben, mit denen ich im Leben konfrontiert war.

Es sind also einige Ungereimtheiten auffällig, die ich der nächsten knappen halben Stunde aufhellen möchte.

Der Weg in den Orient

Mein Weg in den Orient verlief überhaupt nicht geradlinig. Als ich Abitur machte, wusste ich gar nicht, dass es ein Studienfach Orientalistik gibt, und begann mit dem Studium der Chemie. Da ich aber von unstillbarem Fernweh geplagt war, habe ich mich in den ersten großen Semesterferien 1971 für ein Vierteljahr nach Afrika aufgemacht, zuerst nach Ägypten. Die Welt, in die hier eintauchte, hat mich ebenso fasziniert wie Carsten Niebuhr 210 Jahre zuvor. Damals hatte ich nicht den Hauch einer Vorahnung, dass sich unsere Wege noch einmal 48 Jahre später in Berlin virtuell kreuzen würden. Ägypten lernte ich kennen als ein kulturell überaus reiches, vielfältiges Land, in dem es so viel zu entdecken galt; eine aufgeschlossene Bevölkerung mit bezaubernder Gastfreundschaft; sie wollte modern sein, es herrschten Aufbruchsstimmung und Optimismus, bei den Idealen für die Zukunft war der Blick auf den Westen ausgerichtet, von Islamismus gab es keine Spur.

Nach meiner Rückkehr war mir sonnenklar, dass der Orient, insbesondere die arabische Welt, das Thema meines Lebens sein würde, und ich habe das Studienfach gewechselt. Diese Entscheidung habe ich nicht eine einzige Sekunde bereut.

Zur Altorientalistik kam ich erst später. Ich wusste am Studienanfang gar nichts über die frühen Hochkulturen Mesopotamiens, aber als ich sie kennenlernte, hat mich die einmalige historische Tiefendimension so fasziniert, dass ich hier mit der Promotion meinen Schwerpunkt gesetzt habe und mit dieser an sich recht brotlosen Kunst ein gutes Auskommen gefunden habe.

Damit war der Fokus auf genuine Weise auf den Irak gerichtet, der Heimat dieser Welt der Sumerer, Babylonier und Assyrer. Der Irak war aber damals aufgrund der restriktiven Visavergabe für Besucher völlig unzugänglich. Wie sollte ich es anstellen, in dieses Land meiner Sehnsucht zu kommen?

Gänzlich unerwartet öffnete sich dann die Tür, als ich 1988 die Anfrage erhielt, als Epigraphiker an einer der größten deutschen Ausgrabungen in Isin im Südirak teilzunehmen. Ich war natürlich begeistert. Da die Textfunde erst in tieferen Schichten auftauchten, wurde ich am Anfang noch etwas unterqualifiziert eingesetzt mit dem Reinigen von Skeletten.

Ausgrabung in Isin (1988)

In insgesamt einem halben Jahr in zwei Kampagnen lernte ich dann das Land ganz gut kennen, worüber ich hocherfreut war. Es herrschte auch ein reges gesellschaftliches Leben, in das die Ausgräber integriert waren. Archäologenträume hatten Hochkonjunktur, und Besucher kamen gerne und regelmäßig zu den Ausgrabungen, darunter der deutsche Botschafter ebenso wie der amerikanische, den man hier im Bild sieht. In den ausgedehnten Gesprächen erfuhr ich dann viel über das Innenleben des Irak.

Isin 1988: Besuch des amerikanischen Botschafters (2. v. l.) mit seiner Ehefrau (2. v. r.), dem Grabungsleiter Prof. Hrouda (r.) und einer Botschaftsangehörigen (l.)

Deutsch-irakisches Gruppenbild (1994, v.l.): Muayyad Damerji, Generaldirektor des Antikendienstes, Prof. von Soden, Prof. Abdulillah Fadhil

Ich versuchte, Iraker kennenzulernen und so viele und vielfältige Kontakte wie nur irgend möglich aufnehmen und ausbauen. Auch hier half der Zufall. In der deutschen Botschaft traf ich auf einen Kollegen, Prof. Abdulillah Fadhil, und als wir ins Gespräch kamen, stellte sich heraus, dass er in Deutschland ausgebildet war und wir zur gleichen Wissenschaftsfamilie gehörten: Sein Doktorvater war ebenso wie ich Schüler des Altmeisters Prof. von Soden. Damit war das Eis gebrochen und eine genuine Verbindung hergestellt, die wir durch gemeinsame Besichtigungsfahrten noch etwas vertiefen konnten.

Das Embargo

Die große Wende trat dann ein, als über den Irak 1990 als Konsequenz der Besetzung von Kuwait ein extrem striktes Embargo verhängt wurde. Da sich die irakische Armee völkerrechtswidrig nicht zurückzog, wurde sie Anfang 1991 im 2. Golfkrieg gewaltsam vertrieben. Die Konsequenzen für die Infrastruktur waren heftig, zum Beispiel waren alle Brücken zerstört worden, ebenso die wichtigsten Industrieanlagen, die Kommunikationseinrichtungen. Die Sicherheitslage war sehr schlecht, viele Deserteure machten das Land unsicher. Die Auswirkungen auf die Bevölkerung waren bitter. Sie war von der Außenwelt abgeschnitten. Die Versorgung lag danieder, es herrschte überall Mangel.

Unerwartet erhielt ich über Umwege die kurze Nachricht meines Kollegen aus Bagdad, es ginge ihnen schlecht, sie wären in Not und bräuchten Unterstützung; ob ich nicht kommen und ihnen helfen könne. Es war für mich gar keine Frage: Hier bin ich gefordert! Wenn sie irgendwann im Leben freundschaftlichen Beistand brauchten, dann jetzt! Und so machte ich mich auf den Weg nach Bagdad, von Amman aus auf dem Landweg. Mir war durchaus mulmig, es gab keine verlässlichen Informationen, die Sicherheitsrisiken waren überhaupt nicht einzuschätzen.

Die Situation in Bagdad war unsicher, die Stimmung sehr düster. Aber ich wurde begrüßt wie ein Prophet. Ein Lichtblick aus der Außenwelt, von der die Iraker nichts mitbekamen. Der Hunger nach Nachrichten war groß. Alle wollten wissen, warum sich Deutschland nicht am Krieg beteiligt hatte und welche Reaktionen der Kriegsverlauf ausgelöst hatte. Ich traf auf eine ganze Reihe von Notsituationen, insbesondere den Mangel an Medikamenten und lebensnotwendigen Ersatzteilen. Hier konnte ich zwar nur punktuell, dafür aber sehr wirksam weiterhelfen. Auch als Kurierdienst erhielt ich Großaufträge.

Es war klar, dass diese ad-hoc-Initiative nicht alles sein durfte. Im nächsten Jahr 1992 verbrachte ich einen Monat dort und bekam das Desaster von Kriegsfolgen und Embargo aus der Nähe mit. Die Containment-Politik war militärisch durchaus nachvollziehbar. Die Realität des Embargoregimes führte aber zur Strangulierung von Bildung und Kultur. So gab es im Irak-Museum keine Klimaanlage, obwohl eine solche in einem japanischen Hafen transportfertig auf die Auslieferung wartete. Klimaanlagen galten als „Dual-use“-Produkte, die auch militärisch einsetzbar waren und deshalb dem Importverbot unterlagen. Als Konsequenz waren ca. 500.000 Objekte im Irak-Museum 15 Jahre lang den Extrembedingungen des subtropischen Klimas ausgesetzt, und die entstandenen Schäden sind gewaltig. Diese wären ebenso wie ein potenzieller Missbrauch durchaus vermeidbar gewesen. Der Antikendienst durfte keine Geländewagen einsetzen; wenn die Mitarbeiter zur Sicherung der Ruinen im ländlichen Raum Inspektionen durchführen wollten, fuhren sie mit dem Bus zur nächsten Stadt und von dort mit einem Taxi weiter. So konnten sie dem Treiben der Raubgräber kaum eine wirksame Abwehr entgegensetzen, die mit modernster Technik aus dem Ausland ausgestattet systematisch das Kulturerbe ausplünderten und über die langen ungesicherten Grenzen auf den illegalen Antikenmarkt verschoben.

Ich traf auf ein großes Vakuum. Bis auf einige Mitarbeiter humanitärer Organisationen gab es fast keine Besucher. Der Irak war vollkommen isoliert. Ich hatte mich auf berufsnahe Tätigkeiten eingestellt in dem überschaubaren Bereich des Irak-Museums, um Textfunde aufzuarbeiten, und der Universität, wo ich bei der Betreuung der Qualifikationsarbeiten

einiger fortgeschrittener Studenten aushalf. Daneben konzentrierte ich mich auf das akademische Umfeld, um mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln punktuell und gezielt sinnvolle Hilfe zu leisten. Es gab keine Alternative: Entweder überließ man den Irak seinem Schicksal und blieb fern, oder man teilte das Alltagsleben und übernahm dann ganz von selbst eine Reihe von Verpflichtungen. Eine Aufgabe führte zur nächsten, an eine Aktivität schlossen sich weitere an.

Jeder brauchte irgendetwas. Die Iraker waren Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gewohnt, jetzt waren sie auf externe Unterstützung angewiesen. Ich sortierte die Anfragen und Bedarfslisten von Kollegen, Bekannten und Studenten in der Uni, besorgte und vermittelte, was möglich war. In den 13 Jahren des Embargo-Regimes war ich etwa 40-mal im Irak und reiste jedes Mal bis an die Kapazitätsgrenzen bepackt an. In Jordanien kaufte ich Weiteres zu, zum Beispiel waren Reifen jahrelang große Mangelware, und wie ein Marketender machte ich mich dann mit dem Überlandtaxi auf den Weg nach Bagdad. Sehr wichtig war auch die Betreuung der Magistranden und Doktoranden, die ich regelmäßig mit Fachliteratur versorgte, damit sie ihre Qualifikationsarbeiten anfertigen konnten.

Die Ereignisse bekamen Eigendynamik und führten mich in Bereiche, mit denen ich niemals gerechnet hatte. Die innere Lage im Irak änderte sich sehr schnell und sehr stark. Einerseits wirkte sich das Embargo-Regime aus, die materiellen Probleme und sozialen Verwerfungen nahmen zu. Andererseits stemmten sich die Iraker mit aller Kraft gegen ihr aufoktroyiertes Schicksal. Sie wurden Meister darin, Lösungen für die vielen Engpässe zu finden, mit denen sie noch nie zuvor konfrontiert waren. Gab es zum Beispiel an der Uni kein Papier, wurden die Hausaufgaben und Prüfungen eben auf den Rändern von alten Zeitungen geschrieben.

Diese Entwicklungen konnte man von außen nicht mitbekommen. Mit der Zeit expandierten meine Netzwerke, und das Land erschloss sich mir in vielen Einzelheiten. Es entstanden enge Freundschaften, und in den angeregten persönlichen Gesprächen an den vielen gemeinsam verbrachten Abenden lernte ich, Strukturen und Denkweisen zu verstehen. „Er ist einer von uns geworden“ habe ich oft gehört.

Das war aber keineswegs unproblematisch, und dieses tiefe Eintauchen in das gesellschaftliche Leben war mir nur als Altorientalist möglich. Ich verbrachte dort jedes Jahr 2-3 Monate, was vom Zeitaufwand her nur zu rechtfertigen war, weil ich gute Forschungsprojekte durchführen konnte. Die irakischen Sicherheitsdienste verstanden bei meiner beruflichen Denomination, warum ich mich regelmäßig im Irak aufhalte wollte, und da ich mich auch evident nützlich machte, legte man mir keinerlei Hindernisse in den Weg. Als Privatier ohne plausible Anlässe hätte die Präsenz in dieser Intensität wohl Misstrauen erregt, so dass man sie kaum zugelassen hätte.

Mit diesem unerwarteten Alleinstellungsmerkmal als Insider wurde ich zum gefragten Ansprechpartner gerade auch in Bereichen, in denen ich noch nie in meinem Leben vorher zu tun hatte. Die deutsche Botschaft in Bagdad war seit 1990 geschlossen, und so war das Auswärtige Amt froh über einen Augenzeugen, der authentisch aus dem „Maul des Löwen“ berichten konnte. Parlamentarier, der Auswärtige Ausschuss im Bundestag, die Stiftungen der Parteien, der Nah- und Mittelost-Verein, die Wirtschaftsverbände und Firmen, die Medien und NGOs, diese und noch viele weitere Institutionen und Personen waren froh, dass es einen Ansprechpartner gab, der sich im Irak auskannte und mit Informationen, Analysen und Kontakten weiterhelfen konnte. Im Laufe der Jahre habe ich Hunderte Beratungsgespräche dieser Art geführt.

Auf der anderen Seite war auch die irakische Regierung davon angetan, dass ich die Situation in Deutschland gut kannte und die Standpunkte erläutern konnte, weil die unterbesetzte irakische Botschaft in Deutschland überfordert war, sich in der Komplexität der deutschen Politik und Gesellschaft sicher zu orientieren. So erhielt ich leicht Termine, auch

auf der Ministerebene, habe dort viele Gespräche geführt und zum Teil auch enge Kontakte aufgebaut. Die regelmäßige, ausgedehnte Präsenz und das wechselseitige Vermitteln waren das Betriebsgeheimnis, das nicht okkupiert werden konnte.

Durch diese ungeplante Qualifikation, die sich als Nebenwirkung aus ganz anderen Intentionen entwickelt hatte, war ich natürlich bestens in der Lage, genau die Tätigkeit auszuführen, die heute im Mittelpunkt dieser Preisverleihung steht, nämlich mich für den Kulturaustausch einzusetzen. Was heißt das konkret in einer solchen Extremsituation?

Meine wichtigste Funktion sah ich als Brückenbauer, möglichst viele Verbindungen in beide Richtungen herzustellen. Die Iraker waren abgeschnitten von der Welt. Also habe ich häufig erfolgreich versucht, Einladungen an die Präsidenten und Hochschullehrer der beiden wichtigsten Universitäten des Landes, Bagdad und Mustansiriya, zu vermitteln, die dann Kontakte mit hiesigen Universitäten und dem DAAD wahrnahmen, Vorträge hielten, Aufenthalte für die Weiterbildung nutzten usw. Offizielle politische Delegationen habe ich begleitet und gute Programme organisiert, u.a. im Bundestag, mit der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik oder Wirtschaftsverbänden.

Schwieriger war es, Journalisten bei der Arbeit im Irak zu unterstützen. Dort legte man auf westliche Medienvertreter wenig Wert, weil sie sowieso nur negativ und voreingenommen schreiben würden, also könne man sich den ganzen Aufwand sparen. Das Pressezentrum im Informationsministerium war das Gegenteil von hilfreich und effizient.

Anfragen, die Türen in den Irak zu öffnen, kamen häufig, so auch von zwei späteren DAG-Präsidenten, nämlich von Herrn Lüders 1994, als er noch bei der ZEIT arbeitete, und 1998 von Herrn Scholl-Latour. Ich habe in jedem Fall erst Vorgespräche geführt, ob die Erwartungen realistisch und die Wünsche realisierbar seien, und bin dann in Bagdad vorstellig geworden, meistens mit Erfolg. So hatte ich im Laufe der Zeit fast mit allen überregionalen Medien zu tun, Spiegel, Stern, FAZ, SZ, ARD und ZDF usw. Es langte aber nicht, nur Visa zu besorgen, sondern ich musste immer auch die Infrastruktur organisieren und Kontakte vermitteln, damit journalistische Recherchen überhaupt möglich wurden. Den Profis zu guten Arbeitsbedingungen zu verhelfen, das war die Mission.

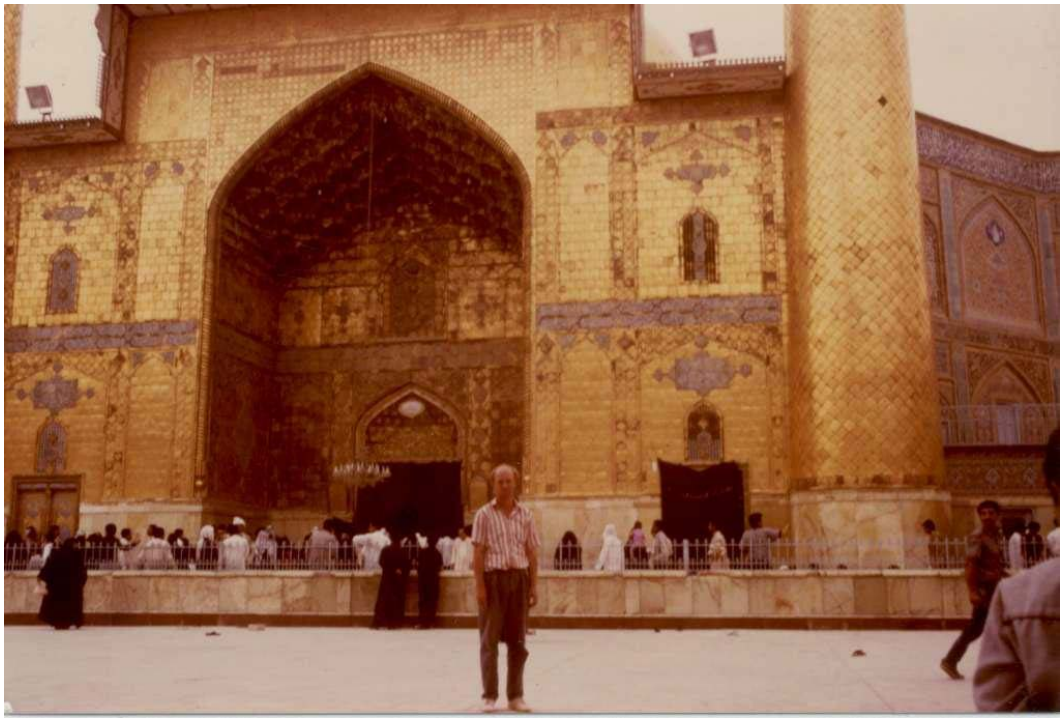
Der Irak wurde oft auf „Schurkenstaat“, „Republik der Furcht“ reduziert, dem man notorische Missachtung der UNO-Resolutionen und der Völkerrechts vorwarf. Ein überaus reiches vielfältiges Kulturland mit einer höchst komplexen Gesellschaft auf einige extreme Schwarz-Weiß-Zeichnungen zu reduzieren, hatte aber mit der Realität nicht viel zu tun. Im Land erkannte man sehr schnell, dass das Embargo-Regime ein Desaster in der Bevölkerung verursachte, aber das beabsichtigte Ziel des Containments verfehlte. Jedes Gespräch mit Einheimischen machte nachdenklich und veränderte die Perspektive, denn sie waren oft überraschend loyal mit der Regierung, äußerten aber andererseits unerwartete Kritik an von außen nicht wahrgenommenen Missständen. In der Regierung traf man auch auf kompetente, engagierte, völlig integre Minister.

Mit der Dämonisierung und einem Schwarz-Weiß-Bild konnte man es sich ganz leicht machen, die Zwischentöne und die Differenzierung lösten Irritationen aus, waren aber besonders wichtig. Wenn ich Vorträge hielt, in denen ich ein realistisches, aber unbekanntes Bild des Irak zu zeichnen versuchte, stieß ich oft auf aggressive Ablehnung. Man wollte mir nicht glauben. Typisch war zum Beispiel die Reaktion auf einer Veranstaltung vor Offizieren der Reserve. Nach meinen Ausführungen lautete die erste Frage, die gestellt wurde: „Was zahlt Ihnen Saddam dafür, dass Sie das hier erzählen?“ Professionellen, namhaften Medienvertretern gegenüber war man viel eher geneigt, Glauben zu schenken.

Ich habe oft Besucher und Delegationen begleitet, um ihnen den Irak näher zu bringen. Dazu gehörten neben Journalisten auch Parlamentarier, Wirtschaftsvertreter, Hochschullehrer, Vertreter von Think-Tanks und humanitären Organisationen. Viele waren

so überrascht von den angenehmen Gesprächen mit freundlichen und klugen, differenziert denkenden Irakern, dass ich oft die Rückmeldung erhielt: „Wir verlassen das Land jetzt als Freunde.“ „Wandel durch Annäherung“ war auch hier eine richtige Devise, je mehr direkte Kontakte in beiden Ländern entstanden, umso besser. Gegen einen entdämonisierten Irak hätte man kaum die auf Lügen aufgebaute, verheerende Invasion von 2003 durchführen können.

Auf welche Schwierigkeiten bin ich im Irak gestoßen? Wurde ich kontrolliert? Hat man versucht, mich für Propagandazwecke zu instrumentalisieren oder zu manipulieren? Zu meiner Überraschung konnte ich mich völlig frei bewegen, ich bin nie beobachtet oder gegängelt worden. Ich war in Bagdad stets als Selbstfahrer mit eigenem Auto unterwegs, meist mehrere Stunden Tag und Nacht, ganz und gar problemlos. Ich konnte mich auch im Land frei bewegen, von militärischen Sperrgebieten abgesehen. Selbst Bereiche, die sonst Fremden gegenüber völlig verschlossen sind, lernte ich kennen. So nahmen mich Freunde mit in das Innere der wichtigsten schiitischen Moscheen von Kerbela und Nadschaf, wo ich auch an der Audienz des Goßajatollah Muhammad al-Sadr teilnehmen konnte.



Innenhof der Moschee des Imam Ali in Nadschaf

Versuche, mich einzuspannen oder zu gefälligen Statements zu bewegen, gab es nur sehr selten. Ich konnte mich leicht entziehen, indem ich mich stets konsequent und ausnahmslos an zwei Prinzipien gehalten habe. Erstens: „Ehrlich währt am längsten“, nie etwas sagen oder tun, was den in Deutschland gültigen Werten widerspricht. Das haben die Iraker sofort eingesehen: Wenn ich mich für ihre Belange einsetzen will, muss ich hier Akzeptanz haben. Und zweitens: Niemals korrumpieren, weder mich noch andere, nichts verlangen, was Irakern Schwierigkeiten macht, nur Wünsche äußern, die mit ihren Regeln konform sind. Das waren goldene Prinzipien. Dadurch war es für die Iraker ganz leicht, mit mir Kontakt zu pflegen und mich zu unterstützen. Ich war akzeptiert, weil ich mich auskannte und an die Regeln hielt. Diese Geradlinigkeit hat sich außerordentlich bewährt. Nach dem Sturz des Regimes 2003 wollten alle mit mir zusammenarbeiten, weil sie diese Verlässlichkeit sehr schätzten, die einen großen Kontrast bildete zu den gierigen Räubern, die über das Land hergefallen waren.

Massive Schwierigkeiten hatte ich durchaus, aber in Deutschland.

Deutsche Todeshändler im Irak

„....In fast romantischer Anhänglichkeit gegenüber Deutschland"

Am 29. Juni 2000 trifft sich auf Einladung des Bundesverbandes der deutschen Industrie (BDI) ein diskret firmierender „Gesprächskreis Irak" im Berliner Hotel Radisson SAS, dessen bloße personelle Zusammensetzung bereits darlegt, daß die alten Geschäfte mit dem Irak auch von den alten Beteiligten ungebrochen weiter geführt werden sollen.

Anwesend sind die Teilnehmer einer vorherigen (Mai 2000) BDI-Delegationsreise nach Bagdad, die nun in Berlin deren Ergebnisse auszuwerten, damit die angestrebten Verträge unter Dach und Fach gebracht werden können. Artig begrüßt werden sie vom BDI-Hauptgeschäftsführer Dr. von Wartenberg, in den

Beim intimen Treffen des Gesprächskreises des BDI war auch Walter Sommerfeld zu Gast: der ansonsten als Mitglied der Irak-Friedensbewegung und Förderer der „Initiative zur Aufhebung des Irak Embargos" (Karsli, Guillard, von Sponeck) von sich reden macht. Er saß genau zwischen dem Michael Fraenzel (Karl KOLB Gmbh. & Co.KG.) und dem Repräsentanten Herrn Feller von der in allen armen Ländern dieser Welt gefürchteten Geisenheimer Waffenschmiede „Fritz Werner".

Sie wissen genau, warum sie das sie störende Embargo beseitigen wollen.

Viele Jahre lang war dies der erste Treffer, den man erhielt, wenn man in Google meinen Namen aufrief (Ausschnitt). Ich hatte an einer über 70-köpfigen BDI-Delegation teilgenommen, und in die Gruppe der „Todeshändler" gelangte ich, weil ich mich neben einen bestimmten Firmenvertreter gesetzt hatte. Es gab genug selbsternannte Tugendhüter, die ihre Phantasien ungeniert und ungeprüft auf mich projizierten. Eine einfache Gleichung führte zum Generalverdacht: Der Irak ist ein Schurkenstaat, Sommerfeld ist gerne und oft dort, also ist er ein Schurke, der sich mit den irakischen Schurken handgemein macht. Auf den Gedanken, dass dort Menschen lebten, die in Bedrängnis waren und die zu unterstützen eine Pflicht war, kamen diese Moralisten nicht. Solche Attacken nahm zwar niemand besonders ernst, aber lästig waren sie doch.

Sehr viel schwerer zu ertragen war das Mobbing von manchen Kollegen. Die meisten verhielten sich neutral, einige nutzten meine Verbindungen gerne. Es gab aber auch ein paar, die mir das Leben richtig schwer machten, und zwar waren das gerade die „Alphatiere" im Fach, die die Ressourcenvergabe und Wissenschaftspolitik kontrollieren wollten und mit Tatkraft in den wichtigen Gremien saßen. Dahinter standen Neid und Missgunst, die gelegentlich auch offen ausgesprochen wurden. Es hat manche außerordentlich gestört, dass der Inhaber einer Professur in der strategisch unbedeutenden Provinz Beziehungen aufbaute und Privilegien hatte, die sie nicht kontrollieren und dominieren konnten. Sie selbst vermieden den Irak, weil dort unter dem Embargoregime für Machtpolitiker gerade nichts zu holen war, aber es sollte niemand einen Vorsprung herausholen, also sollten alle fernbleiben. Ohne die Absicherung durch eine Professur hätte ich mir das nicht leisten können, es wäre das das Ende meiner Karriere gewesen. Dieser Widerstand ließ sich nur durchhalten, weil in Deutschland die Humboldtschen Ideale der Freiheit der Wissenschaft bestehen.

Die wohl heikelste diplomatische Mission will ich noch erwähnen. Nach dem Tod von Rabin (04.11.1995) wollte sein Nachfolger Schimon Peres den Friedensprozess mit der arabischen Welt weiterführen. Und dabei war klar, um dauerhaften Frieden zu schließen, muss der Irak einbezogen werden. Da aber die Israelis keinen direkten Kontakt mit der irakischen Regierung hatten, wurde ich dann gebeten, die Vermittlung dieses Angebots zu

übernehmen. Das habe ich im Februar 1996 auch gemacht, bin aber auf brüske Ablehnung gestoßen. Hier ist die einmalige realistische Chance, die dem Irak und dem Nahen Osten so viele sinnlose Opfer und Zerstörungen hätte ersparen können, verspielt worden.

Irak 2003

Auch wenn man meint, schlimmer kann es nicht mehr werden, doch: Es geht immer noch schlimmer! Der Höhepunkt der Katastrophen, die den Irak heimsuchten, war die Invasion im März 2003, völkerrechtswidrig, auf Lügen aufgebaut, die Begründung mit fingierten Pseudo-Beweisen manipuliert.

Die tagelangen unbehinderten Plünderungen des Irak-Museums, die teilweise ungeniert vor laufender Kamera stattfanden, lösten einen Schock in der Weltöffentlichkeit aus. Aber die Nachrichten aus Bagdad waren widersprüchlich und verwirrend. Die Journalisten, die keine Ortskenntnis mitbrachten und keine lokalen Netzwerke hatten, waren überfordert, sich in dem Chaos und der Anarchie, die sich nach dem Fall von Bagdad ausgebreitet hatten, zu orientieren. Als ich diese Bilder im Fernsehen sah, wurde mir sofort klar: Du musst dorthin! Du musst herausfinden, was wirklich passiert ist, wie es den Kollegen und Bekannten geht, und welche Unterstützung sie jetzt brauchen.

Auf dem Weg von Amman nach Bagdad waren am Straßenrand viele solche zerstörten Museumsstücke zu finden, mit denen die irakische Armee nicht den Hauch einer Chance gegen die modernen High-tech-Waffen der Amerikaner hatte.

Die Eindrücke in Bagdad waren alarmierend. Die staatliche Struktur war zusammengebrochen, die öffentliche Ordnung hatte sich vollkommen aufgelöst, es gab keine Polizei, keine einzige Instanz mehr, die für Sicherheit sorgte. Die amerikanischen Besatzer hatten sich nicht im mindesten auf die Verwaltung der 5-Millionen-Stadt vorbereitet – Auswüchse der Selbstüberschätzung und der Arroganz der Macht von Rumsfeld und Gefährten –, jetzt waren sie in einem Sumpf gelandet, in dem sie total überfordert festsaßen.

Geplündertes und verbranntes Ministerium in Bagdad

Plünderer hatten die Herrschaft der Straße übernommen, niemand setzte sich ihnen entgegen, und in diesem Vakuum machten sie sich mit beispiellosem Vandalismus über alle ungeschützten Einrichtungen des untergegangenen Staates her. Ich bin jeden Tag mindestens 10 Stunden mit dem Auto kreuz und quer durch Bagdad gefahren und habe viele Iraker für Augenzeugenberichte aufgesucht, um die komplizierte Lage möglichst genau zu erfassen und eine verlässliche Bestandsaufnahme übermitteln zu können. Es fehlt jetzt die Zeit, diese Horror-Situation eingehender zu beschreiben. Natürlich war das riskant, aber man fand mentale Kraft in dem Mantra, das ständig wiederholt wurde: „So schnell stirbt man nicht!“

Niemand hatte bis dahin berichtet, dass auch die Universitäten geplündert und teilweise in Brand gesetzt worden waren. Ich schloss mich einigen Kollegen an, als diese für die erste Inspektion der Schäden den Campus aufsuchten. Der Brandschutt qualmte noch.

Universität Bagdad, Eingang der Philosophischen Fakultät

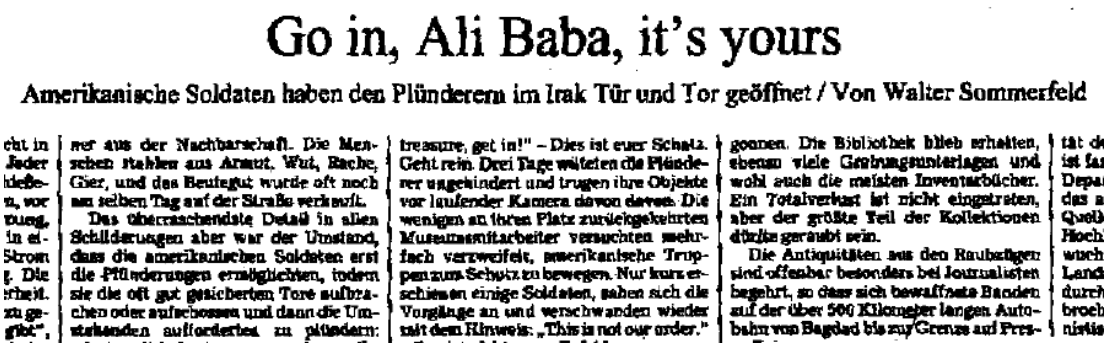
Zerstörter Hörsaal und Reste des Zentralkatalogs der Bibliothek

Verbrannter Aufenthaltsraum – aufgebrochener Tresor des Dekanats

Dr. Fuad Muhammed (r.), Leiter der Germanistischen Abteilung, mit einem Kollegen am Eingang der verbrannten Bibliothek

Dr. Fuad Muhammed, der Leiter der Germanistischen Abteilung, führte mich im Campus herum. Er wurde später vor seinem Haus ermordet, einer von etwa 1000 irakischen Hochschullehrern, die die Milizen im Bürgerkrieg umbrachten, um die Intelligenz auszuschalten. Mein Bericht löste eine Welle der Hilfsbereitschaft aus. Alleine in Marburg sammelten die Kollegen 1000 Bücher für den Wiederaufbau dieser Bibliothek.

Dieses Bild wurde oft veröffentlicht: „Eine verbrannte Bibliothek ist sehr fotogen!“ lautete der lakonische Kommentar von Fuad bei der Inspektion.



Go in, Ali Baba, it's yours

Amerikanische Soldaten haben den Plünderern im Irak Tür und Tor geöffnet / Von Walter Sommerfeld

Bericht in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 8. Mai 2003

Die amerikanische Armee hätte die Plünderungen verhindern müssen und dies auch ganz leicht erreichen können, vor allem durch eine Ausgangssperre und einige Warnschüsse. Zur großen Überraschung erfuhr ich von vielen Augenzeugen übereinstimmend und glaubwürdig, dass die Armee mancherorts die Plünderungen durch das Aufbrechen von Toren und die Aufforderung zum Beutezug überhaupt erst ermöglicht hatte – so auch bei der vakanten Deutschen Botschaft. Diese Informationen waren bis dahin nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. Der Bericht hat vielen nicht gepasst, weil er den Glauben erschütterte, dass hier das Gute gegen das Böse kämpfte, und ich wurde danach heftig kritisiert und angefeindet.

Lieber Herr Sommerfeld,
ich versuche gar nicht erst, Sie telefonisch zu erreichen, deshalb eine kurze Mail.

Ihr Bericht ist hier ausgesprochen gut angekommen und hat ungläubiges Staunen ausgelöst. Noch einmal ganz herzlichen Dank für diesen "Coup".
Inzwischen treffen auch die ersten Reaktionen per Mail ein und Interview-Anfragen.
So würde der norwegische Rundfunk gern ein aktuelles Interview mit Ihnen machen.
Um 13 Uhr rufen die Kollegen bei mir an. Was soll ich den Norwegern sagen?
Fragt
mit herzlichen Grüßen nach Marburg
Süddeutsche Zeitung
Redaktion Feuilleton
Sendlinger Str. 8
80331 München

Die sorgfältig recherchierten detaillierten Berichte auf der Basis meiner guten Ortskenntnis erregten viel Aufmerksamkeit. Die Authentizität des Augenzeugen und mein aussagekräftiges Bildmaterial, das oft reproduziert wurde, verlieh ihnen Gewicht. Es folgte eine hektische Zeit mit Hunderten Anfragen zu Interviews, Vorträgen und Artikeln. Die Anrufe gingen manchmal morgens um 5 Uhr los und dauerten bis nachts um 2 Uhr.

Irak 2004

Ein Jahr später machte ich mich erneut in den Irak auf, um mir wieder ein Bild erster Hand über die dramatischen Entwicklungen zu machen. Die Lage hatte sich grundlegend geändert. 2003 war das Land im Schock erstarrt. Die Bevölkerung stand den Besetzern skeptisch, aber nicht feindlich gegenüber. Viele amerikanische Soldaten gingen zu Fuß durch die Stadt spazieren, man plauderte miteinander, sie wurden auch zum Tee in die Privathäuser eingeladen. Es wäre ohne Weiteres möglich gewesen, den Irak zu befrieden und die Bevölkerung für den „neuen Irak“ zu gewinnen.

2004 war überall der Widerstand ausgebrochen. Die Soldaten wagten es nicht mehr, sich ohne starke Sicherung in der Stadt zu bewegen. Überall wurden sie bedroht, Scharfschützen lauerten ihnen auf. Die Bevölkerung reagierte mit aggressiver Abwehr auf die Besatzer. Im sogenannten „Sunnitischen Dreieck“, der Region zwischen Bagdad, Mosul und der syrischen Grenze im Westen, war 2003 kein einziger Schuss gefallen. Nach dem Sturz des Regimes und dem Fall von Bagdad waren die Soldaten einfach nach Hause gegangen, keiner hatte mehr gekämpft. 2004 war dies die gefährlichste Gegend im Irak. Die amerikanische Armee hatte keine Chance, die Stammeskrieger militärisch zu besiegen. Wenn General Petraeus nicht mit viel Geld und Zugeständnissen die Stämme auf seine Seite gezogen hätte, würden die Amerikaner dort heute noch kämpfen mit Verlusten, vergleichbar mit Vietnam.

Das ist eine außerordentliche Leistung – innerhalb nur eines Jahres ein ganzes Land in den Widerstand und Guerillakrieg zu treiben. Aber brillante Strategen wie Rumsfeld, Cheney und Co. hatten das Format dazu.

Isin

Nun komme ich zu meinem letzten Punkt: die Zerstörung des Kulturerbes durch Raubgrabungen.

Isin 1988: Kernbereich des Haupttempels mit Opferplatz

Derselbe Bereich Januar 2003

Dieser Kernbereich der Ausgrabungen, in dem 1988 eine Kulttreppe mit einem Opferplatz freigelegt worden war, war Anfang 2003 auf einer Fläche von etwa 200×200 m von Raubgräbern in eine Mondlandschaft verwandelt worden. Anderthalb Jahre später war das gesamte quadratkilometergroße Gelände von Isin in gleicher Weise zerstört.

Isin 2004

Die Besatzer waren in jeder Hinsicht überfordert. Sie konnten nicht einmal sich selbst schützen, und schon gar nicht das weite offene Land im Südirak. Die Heimat der Sumerer und Babylonier lag den Raubgräbern zur Selbstbedienung auf dem Präsentierteller. Und sie fielen darüber her in einem unvorstellbaren Ausmaß, jahrelang, unbehindert.

Das war natürlich auch eine Form von „Kulturaustausch“, der Handel mit irakischem Raubgut florierte weltweit. Rechtliche Beschränkungen wurden nur zögerlich in Gang gesetzt, am langsamsten in Deutschland. Ein wirksames Kulturgutschutzgesetz wurde erst am 6.8.2016 implementiert. Die Schäden im Irak hatten kaum Eindämmungsmaßnahmen evoziert, erst als sich der berüchtigte „Islamische Staat“ mit Raubgut einen beträchtlichen Teil seiner Finanzmittel beschaffte, entstand der echte Wille, diesem illegalen Handel einen Riegel vorzuschieben.

Auch wenn ich als Fachmann für das hier zerstörte Kulturerbe sehr unter diesem Desaster litt und mich natürlich ohnmächtig fühlte, Resignation und Untätigkeit waren erst recht keine Lösung. Es entstanden zwei wichtige Aufgaben: Erstens konsequent in die Öffentlichkeit zu treten und mit Vorträgen, Interviews, Fernsehauftritten, Artikeln, Berichten und einprägsamen Dokumentationen das Ausmaß der Kulturzerstörung deutlich zu machen und damit die Bewusstheit für diese Problematik zu erzeugen, die es in einer Demokratie braucht, damit die Legislative aktiv wird. Eine zweite Schlüsselaktivität bestand darin, gerichtsfeste Gutachten zu verfassen für Staatsanwaltschaften und für die irakische Botschaft, was auch wiederholt zur Konfiszierung von Hehlerware führte und somit einen abschreckenden Effekt auslöste.

Was ist das schönste Resultat von über 30 Jahren Engagement zum Kulturaustausch? Ich möchte es mit diesem Foto verdeutlichen.

Rechts und links stehen zwei irakische Hochschullehrer, die in Deutschland ausgebildet und promoviert wurden und vor einigen Jahren nach Bagdad zurückgekehrt sind, wo sie Schlüsselfunktionen an der Universität Bagdad einnehmen, sich tatkräftig für den Aufbau ihres Landes einsetzen und eine unentbehrliche Brücke für den Kulturaustausch gerade auch mit Deutschland bilden. Den Kollegen links habe ich 1993 nach Marburg geholt, auf eigene Kosten, da es damals keine Stipendien für Iraker gab, und seine Ausbildung mühsam finanzieren können. Mir war früh klar geworden, dass man beizeiten in die Zukunft investieren muss. Der Kollege rechts neben seinem Doktorvater Prof. Maul kam 2004 als DAAD-Stipendiat nach Heidelberg, ich habe mich hierbei mehr im Hintergrund bei seiner Ausbildung engagiert. Man sieht ihn hier als jungen Studenten, der im April 2003 den Brandschutt in der Universität aufräumen hilft.

Das oben stehende Foto wurde vor knapp zwei Jahren auf dem Weltkongress der Altorientalisten in Marburg aufgenommen. Hier hatte ich 2017 ein Dutzend irakische Wissenschaftler aus Universität und Antikendienst einladen können, und die Scientific Community hat regen Gebrauch von der Gelegenheit gemacht, sich erster Hand ein Bild über die Verhältnisse im Irak zu machen und vor allem Kooperationen anzubahnen. Diese Erfolge mit Langzeiteffekt in die Zukunft, über meine aktive Berufszeit hinaus, machen mich glücklich!

Ich habe eine Reihe von Schwierigkeiten aufgeführt – dass das lange Engagement nicht vergeblich war, zeigt auch dieser Brief des Präsidenten der Universität Bagdad.

Republic of Iraq
Ministry of Higher Education
& Scientific Research
University of Baghdad
Department of Scholarships
and Cultural Relations

جمهورية العراق
وزارة التعليم العالي والبحث العلمي
رئاسة جامعة بغداد
قسم البعثات والعلاقات الثقافية

No. العدد :
Date. التاريخ :

Professor Dr. **Walter Sommefeld**
Marburg University
Germany

July 19,2017

Letter of appreciation

Dear Professor Dr. **Walter Sommefeld**

On behalf of the University of Baghdad, I would like to express my deep thank and appreciation for your outstanding effort and support to enhance the academic and scientific exchange between your institute and University of Baghdad. Our scientific collaboration for more than three decades contributed to expand the mutual academic relations of Iraqi scholars and graduate students majoring in archaeology, Assyriology and ancient history.

Your work has fostered the collaboration between our two institutions in particular. We do hope that this cooperation will develop further in the future.

Sincerely

Professor Dr. **Alaa Abdulhussein Abdulrasool**
President of University of Baghdad
Baghdad, Iraq

University of Baghdad-Al-Jadriya-Baghdad-Iraq
E-mail :culturalrelations@uobaghdad.edu.iq

Letter of appreciation
On behalf of the University of Baghdad, I would like to express my deep thank and appreciation for your outstanding effort and support to enhance the academic and scientific exchange between your institute and University of Baghdad. Our scientific collaboration for more than three decades contributed to expand the mutual academic relations of Iraqi scholars and graduate students majoring in archaeology, Assyriology and ancient history. Your work has fostered the collaboration between our two institutions in particular. We do hope that this cooperation will develop further in the future.

Ich möchte hier ausdrücklich hervorheben, dass ich keineswegs der einzige war, der sich für den Kulturaustausch mit dem Irak eingesetzt hat. Gerade das Deutsche Archäologische Institut hat hier hervorragende Arbeit geleistet, darunter bei der Rehabilitation des Irak-Museums oder der Ausbildung des Nachwuchses. Das DAI hat natürlich ganz andere Ressourcen zur Verfügung, unterliegt aber auch Beschränkungen, die ich nicht hatte. Die Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes habe ich stets ignoriert; ich habe auch nie eine Dienstreise beantragt, dann konnte sie nämlich nicht abgelehnt werden, ich bin einfach gefahren; meine Aufenthalte habe ich aus eigenen Mitteln finanziert, und ich war nie weisungsgebunden. Dadurch hatte ich eine Mobilität und Gestaltungsfreiheit, mit der ich Dinge bewirken konnte, für die die etablierten Institutionen nicht flexibel genug sind und auch nicht sein können.

Die Zeitumstände haben mich in Bereiche geführt, die ich mir niemals ausgesucht hätte. Ich habe das getan, was die Situation verlangt und mich gelehrt hat. In der Zivilgesellschaft lässt sich auch mit bescheidenen Mitteln etwas bewirken. Verlangt sind offene Augen, Bereitschaft, Tatkraft, Zivilcourage und vor allem Werte, denen man sich konsequent verschreibt. Häufig sind es die Minoritäten, Außenseiter und Störenfriede, die gesellschaftliche Prozesse in Gang setzen, von denen dann die Allgemeinheit profitiert.

Der Deutsche Hochschulverband hat diesem Profil neulich ein ganzes Heft gewidmet.

Es ist ein menschliches Grundbedürfnis, sich mitzuteilen und zu teilen. Deshalb danke ich Ihnen sehr, dass Sie gekommen sind und mir zugehört haben. Unsere Gemeinschaft verleiht diesem besonderen Tag die Schönheit.